

böhlau

FRÜHNEUZEIT-IMPULSE

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit

im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands e. V.

Band 3

Arndt Brendecke (Hg.)

PRAKTIKEN DER FRÜHEN NEUZEIT

AKTEURE · HANDLUNGEN · ARTEFAKTE



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Ein mobiler Buchdrucker mit seinem Gerät (Habit d'Imprimeur en Lettres).
Kupferstich aus: Nicolas de Larmessin: Habits des métiers et professions. Paris 1695
© bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrekturat: Martina Heger, München
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt
Druck und Bindung: Strauss, Mörtenbach
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50135-8

Inhalt

ARNDT BRENDECKE	
Von Postulaten zu Praktiken. Eine Einführung	13
1 Die Praxis der Theorie.	
Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog	21
MARIAN FÜSSEL	
1.1 Praxeologische Perspektiven in der Frühneuezeitforschung	21
FRANK HILLEBRANDT	
1.2 Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation	34
SVEN REICHARDT	
1.3 Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft	46
DAGMAR FREIST	
1.4 Historische Praxeologie als Mikro-Historie	62
2 Ärztliche Praktiken (1550–1750)	78
MICHAEL STOLBERG	
2.1 Zur Einführung	78
VOLKER HESS	
2.2 Schreiben als Praktik	82
SABINE SCHLEGELMILCH	
2.3 Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive ...	100
MICHAEL STOLBERG	
2.4 Kommunikative Praktiken. Ärztliche Wissensvermittlung am Krankenbett im 16. Jahrhundert	111

3 *Saperi*. Praktiken der Wissensproduktion und Räume der Wissenszirkulation
zwischen Italien und dem Deutschen Reich im 17. Jahrhundert 122

SABINA BREVAGLIERI, MATTHIAS SCHNETTGER

3.1 Zur Einführung 122

SABINA BREVAGLIERI

3.2 Die Wege eines Chamäleons und dreier Bienen.
Naturgeschichtliche Praktiken und Räume der politischen Kommunikation zwischen
Rom und dem Darmstädter Hof zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges 131

SEBASTIAN BECKER

3.3 Wissenstransfer durch Spionage.
Ein florentinischer Agent und seine Reise durch Nordeuropa 151

KLAUS PIETSCHMANN

3.4 Musikgeschichtsschreibung im italienisch-deutschen Wissenstransfer um 1700.
Andrea Bontempis „Historia musica“ (Perugia 1695) und ihre Rezension
in den „Acta eruditorum“ (Leipzig 1696) 163

4 Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung 174

STEFAN BRAKENSIEK

4.1 Zur Einführung 174

HANNA SONKAJÄRVI

4.2 Kommissäre der Inquisition an Bord.
Schiffsinspektionen in Vizcaya ca. 1560–1680 177

ULRIKE LUDWIG

4.3 Verwaltung als häusliche Praxis 188

HILLARD VON THIESSEN

4.4 Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten ... 199

CORINNA VON BREDOW

4.5 Gestaltungspotentiale in der Verwaltungspraxis der niederösterreichischen
Kreisämter 1753–1799 210

BIRGIT EMICH

4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten.
 Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und
 die Praxis der Verwaltung“ 222

5 Religiöse Praxis im Exil 227

JUDITH BECKER, BETTINA BRAUN

5.1 Zur Einführung 227

JUDITH BECKER

5.2 Praktiken der Gemeindebildung im reformierten
 Exil des 16. Jahrhunderts 232

TIMOTHY FEHLER

5.3 Armenfürsorge und die Entwicklung der Informations- und
 Unterstützungsnetzwerke in und zwischen reformierten Exilgemeinden 245

BETTINA BRAUN

5.4 Englische katholische Inseln auf dem Kontinent:
 Das religiöse Leben englischer Exilnonnen im 17. und 18. Jahrhundert 256

6 Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit 267

DAGMAR FREIST

6.1 Zur Einführung 267

BENJAMIN SCHMIDT

6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings,
 and Material Practices in Early Modern Europe 275

CONSTANTIN RIESKE

6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld
 der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert 292

LUCAS HAASIS

6.4 Papier, das nötig und Zeit, die drängt übereilt. Zur Materialität und
 Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe 305

ANNIKA RAAPKE	
6.5 Dort, wo man Rechtsanwälte isst. Karibische Früchte, Sinneserfahrung und die Materialität des Abwesenden	320
7 Praktiken der römischen Bücherzensur im 17. und 18. Jahrhundert	332
ANDREEA BADEA	
7.1 Zur Einführung	332
MARGHERITA PALUMBO	
7.2 „Deve dire il Segretario che li sono stati accusati...“. Die vielfältigen Wege der Anzeige an die Indexkongregation	338
ANDREEA BADEA	
7.3 Über Bücher richten? Die Indexkongregation und ihre Praktiken der Wissenskontrolle und Wissenssicherung am Rande gelehrter Diskurse	348
BERNWARD SCHMIDT	
7.4 Was ist Häresie? Theologische Grundlagen der römischen Zensurpraxis in der Frühen Neuzeit . . .	361
MARCO CAVARZERE	
7.5 The Workings of a Papal Institution. Roman Censorship and Italian Authors in the Seventeenth Century	371
8 Can you hear the light? Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit	386
DANIELA HACKE, ULRIKE KRAMPL, JAN-FRIEDRICH MISSFELDER	
8.1 Zur Einführung	386
CLAUDIA JARZEBOWSKI	
8.2 <i>Tangendo</i> . Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und Emotionengeschichte	391
HERMAN ROODENBURG	
8.3 <i>Pathopoeia</i> von Bouts bis Rembrandt, oder: Wie man die Gefühle der Gläubigen durch ihre Sinne beeinflussen kann	405

DANIELA HACKE

8.4 *Contact Zones*. Überlegungen zum sinneshistorischen Potential
frühneuzeitlicher Reiseberichte 421

ULRIKE KRAMPL

8.5 Akzent. Sprechen und seine Wahrnehmung als sensorielle Praktiken des Sozialen.
Situationen aus Frankreich im 18. Jahrhundert 435

JAN-FRIEDRICH MISSFELDER

8.6 Der Krach von nebenan.
Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800 447

PHILIP HAHN

8.7 Sinnespraktiken: ein neues Werkzeug für die Sinnesgeschichte?
Wahrnehmungen eines Arztes, eines Schuhmachers, eines Geistlichen und
eines Architekten aus Ulm 458

9 Archival Practices.
Producing Knowledge in early modern repositories of writing 468

MARKUS FRIEDRICH

9.1 Introduction: New perspectives for the history of archives 468

ELIZABETH WILLIAMSON

9.2 Archival practice and the production of political knowledge
in the office of Sir Francis Walsingham 473

RANDOLPH C. HEAD

9.3 Structure and practice in the emergence of *Registratur*:
the genealogy and implications of Innsbruck registries, 1523–1565 485

MEGAN WILLIAMS

9.4 Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancery
Archives 496

10 Praktiken des Verhandeln 509

CHRISTIAN WINDLER

10.1 Zur Einführung 509

RALF-PETER FUCHS

10.2 Normaljahrsverhandlung als dissimulatorische Interessenvertretung 514

MATTHIAS KÖHLER

10.3 Argumentieren und Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (1676–79) ... 523

TILMAN HAUG

10.4 Zweierlei Verhandlung? Zur Dynamik „externer“ und „interner“
Kommunikationspraktiken in den Beziehungen der französischen Krone
zum Alten Reich nach 1648 536

CHRISTINA BRAUNER

10.5 Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis
europäischer Handelskompanien in Westafrika 548

NADIR WEBER

10.6 Praktiken des Verhandeln – Praktiken des Aushandelns.
Zur Differenz und Komplementarität zweier politischer Interaktionsmodi
am Beispiel der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert 560

JEAN-CLAUDE WAQUET

10.7 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Verhandeln“ 571

11 Praktiken der Heuchelei?

Funktionen und Folgen der Inkonsistenz sozialer Praxis 578

TIM NEU, MATTHIAS POHLIG

11.1 Zur Einführung 578

THOMAS WELLER

11.2 Heuchelei und Häresie. Religiöse Minderheiten und katholische
Mehrheitsgesellschaft im frühneuzeitlichen Spanien 585

NIELS GRÜNE

11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im
Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit 596

BIRGIT NÄTHER

11.4 Systemadäquate Artikulation von Eigeninteressen: Zur Funktion von
Heuchelei in der frühneuzeitlichen bayerischen Verwaltung 607

TIM NEU	
11.5 „nicht in Meinung das [...] etwas neues eingeführt werde“. Heuchelei und Verfassungswandel im frühen 17. Jahrhundert	619
12 Praktiken des Entscheidens	630
BARBARA STOLLBERG-RILINGER	
12.1 Zur Einführung	630
BIRGIT EMICH	
12.2 <i>Roma locuta – causa finita?</i> Zur Entscheidungskultur des frühneuzeitlichen Papsttums	635
ANDRÉ KRISCHER	
12.3 Das Gericht als Entscheidungsgenerator. Ein englischer Hochverratsprozess von 1722	646
GABRIELE HAUG-MORITZ	
12.4 Entscheidung zu physischer Gewaltanwendung. Der Beginn der französischen Religionskriege (1562) als Beispiel	658
MATTHIAS POHLIG	
12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung. Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen Regierung um 1700	667
PHILIP HOFFMANN-REHNITZ	
12.6 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Entscheidens“	678
13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen	684
DANIEL SCHLÄPPI	
13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen	684
14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit	696
JUSTUS NIPPERDEY	
14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit	696

4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten.
Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und
die Praxis der Verwaltung“

Ausgangspunkt der Beiträge dieser Sektion war die Beobachtung, dass frühneuzeitliche Amtsträger über Handlungsspielräume verfügten, die einerseits als Selbstständigkeit bis hin zur Autonomie zu beschreiben sind, andererseits aber auch einen Zwang zur Gestaltung der Amtsgeschäfte mit sich brachten. Wie die Beiträge zeigen, waren solche Spielräume der Amtsträger strukturell notwendig: Die räumliche Entfernung vom Dienstherrn oder die zeitweise Abwesenheit von der Amtsstube, unklare oder gar widersprüchliche Instruktionen, aber auch der geringe Durchgriff der Landesverwaltungen bis hinunter auf die lokale Ebene und nicht zuletzt die Möglichkeit, die Amtsträger der mittleren Ebene als flexibles Scharnier zwischen Verwaltung und Bevölkerung einzusetzen – all diese Faktoren lassen die Spielräume nicht nur strukturell notwendig, sondern durchaus auch funktional erscheinen. Wie diese Spielräume genutzt wurden, konnte variieren. Immer wieder aber ist zu beobachten, dass die Amtsträger durchaus ihren eigenen Nutzen verfolgten und sowohl ökonomisches als auch symbolisches und soziales Kapital zu erwerben suchten. Allerdings ist auch dieses Verhalten weniger moralisch zu bewerten als vielmehr strukturell zu erklären. Denn zum einen war eine gewisse Bereicherung vor Ort als Teil der Entlohnung vorgesehen: Ein Diplomat, der sich nicht vor Ort um Erwerbsquellen bemühte oder auf sonstige Weise zu bereichern trachtete, drohte in seinem hohen, traditionell unterfinanzierten Amt schweren ökonomischen Schaden zu nehmen. Und auch ein Lehnssekretär konnte die Geschenke, die ihm Bittsteller mitunter verehrten, gut für den eigenen Haushalt gebrauchen. Zum anderen lagen die Pflege sozialer Beziehungen am Dienort und der Erwerb symbolischen Kapitals in aller Regel auch im Interesse des Dienstherrn. Gerade bei den Diplomaten aus dem Hochadel war, wie Hillard von Thiessen zeigt, die soziale Rolle des Adligen kaum von der dienstlich-öffentlichen Rolle des Amtsträgers zu trennen: Als Repräsentant seines Herrn hatte der Diplomat ebenso Klienten zu betreuen und Kontakte zu pflegen wie als Vertreter seiner im europäischen Adel vernetzten Familie. Ebenso lag es im Interesse des Dienstherrn, wenn die Diplomaten ihrem eigenen Prestige zuliebe auf der europäischen Bühne *bella figura* machten. Diese Interessenkonvergenz zwischen Amtsträgern und Dienstherrn führt zu der Frage, welche Faktoren bestimmten, inwieweit und wofür die Spielräume in der Sache genutzt wurden. Dass der Stand hierbei eine große Rolle spielte, legt das Beispiel der hochadligen Diplomaten nahe. Ob sich eine

solche Interessenkonvergenz qua Teilhabe am symbolischen Kapital der Herrschaft auch bei Amtsträgern aus anderen sozialen Gruppen einstellte (und auch bei hochadligen Amtsträgern, die – etwa als Provinzgouverneure – eher sich selbst als ihren Herrn vertraten), wäre der näheren Prüfung wert. Hinzu kamen zweifellos immer auch situative Aspekte, die es naturgemäß für den Einzelfall zu erfassen gilt. Dies scheint zunächst auch für Aspekte zu gelten, die mit der Person des Amtsträgers zu tun haben, so etwa für persönliche Eigenheiten und Vorlieben, aber auch für beispielgebende Gewohnheiten des Amtsvorgängers. Faktoren dieser eher kontingenten Art müssen zu ihrem Recht kommen, emergente Phänomene und Innovationen sind ebenfalls nie auszuschließen – aber eben auch kaum systematisch erfassbar.

Als systematisch erfassbar erweist sich indes in allen Fällen eine spezifische Form der Einbindung des Einzelnen, die sehr schnell zu überindividuellen, nichtintentionalen Sachverhalten führt. Nicht nur die hochadligen Diplomaten, sondern sämtliche der hier behandelten Amtsträger waren in Netzwerke aus Freundschaft, Verwandtschaft, Landmannschaft, aus Handelsbeziehungen und anderen Kategorien sozialer Nähe – kurz (und nur ein wenig verkürzend): in Patronagenetze eingebettet. Diese informellen, nicht über Ämter oder andere formalen Strukturen definierten Netzwerke konfrontierten die Amtsträger auch in ihrem Amtshandeln mit den Erwartungen Dritter. Gleichzeitig stellten sie ihnen mit der Semantik der Patronage eine Sprache bereit, in der sich die Vermischung amtlicher und persönlicher Elemente mühelos kommunizieren ließ. Das Denkmuster der Patronage bestimmte indes nicht nur die Erwartungshaltungen der Akteure und ihre Sprache, es prägte, durchdrang und formte auch gleichzeitig ihre Praktiken: Wenn etwa das Ablagesystem im Homeoffice des Amtmanns im schwedischen Dienst einer Klientenkartei ähnelte, wenn einheimische Schiffskommissäre in der Vizcaya ihre Kontrollaufgaben anders erfüllten als Ortsfremde, wenn die Kreisämter in Niederösterreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwar eine erste ‚staatliche‘ Unterbehörde darstellen sollten, die Kreishauptleute an ihrer Spitze aber ganz selbstverständlich aus dem ortsansässigen Adel stammten, dann stand hinter alledem die Einsicht, dass das Amt ohne die Mechanismen der sozialen Verflechtung nicht zu führen war.

Diese Einsicht mag nicht ganz neu sein, aber sie wird doch besser greifbar, wenn wir uns den Praktiken der Amtsträger zuwenden und dabei die Definition von Andreas Reckwitz zugrunde legen, mit der sich die bisherigen Beobachtungen zu Praktiken, Semantiken und Denkmustern auf einen Nenner bringen lassen. Reckwitz fasst soziale Praktiken als „Ensemble miteinander verknüpfter, regelmäßiger Aktivitäten der Körper“ oder nach Theodore Schatzki: von *doings* und *sayings*, „die durch implizite und geteilte Formen des Verstehens und Wissens

zusammengehalten werden“.¹ Das implizite und geteilte Wissen, das die regelmäßigen *doings* und *sayings* zusammenhält, welches also die Handlungs- und Sprechweisen zu einem wiedererkennbaren Komplex verschnürt, das aber auch die Kommunikation in dieser Semantik erst ermöglicht, ist in unserem Fall das kulturelle Muster der Patronage.

Dass wir es beim Denk- und Handlungsmuster der Patronage mit einer Form des impliziten, aber auch jenseits der Amtsstuben geteilten Wissens zu tun haben, belegen die Reaktionen auf diese Praktiken. Seitens der Obrigkeiten scheint sich zwar eine zunehmende Kontrolle, etwa in Form der Berichtspflicht, abzuzeichnen, und im Notfall, wenn die Eigeninteressen der Amtsträger die Amtsaufgaben endgültig unterliefen, drohte die Ablösung aus dem Amt. Aber in aller Regel wurde die individuelle Gestaltung der Amtsführung einschließlich der Beziehungspflege und der Bereicherung vor Ort als Teil der Entlohnung einkalkuliert, mindestens aber geduldet und – so die These von Hanna Sonkajärvi – womöglich sogar durch die nachträgliche Anpassung der Verfahrensnormen abgedeckt. Die Untertanen brachten zwar durchaus Beschwerden in konkreten Interessenskonflikten vor; Klagen über die Handlungsspielräume an sich sind indes kaum zu finden. Dem entspricht ihre eigene Strategie. Anstatt zu klagen, nutzten die Verwalteten die Möglichkeiten, die sich mit den Freiräumen der Amtsträger boten. Wie das Beispiel aus der schwedischen Verwaltung zeigt, wandten sich die Menschen ganz selbstverständlich an die Amtsträger und baten um jene Hilfestellungen, die Ulrike Ludwig in ihrem Vortrag als „amtliche Dienstleistungen“ präsentiert und in der schriftlichen Fassung nun als Auskunfts- und Vermittlungsdienste präzisiert hat.

Vor allem diese amtlichen Dienstleistungen oder Auskunfts- und Vermittlungsdienste im Homeoffice verweisen darauf, dass wir es hier mit einem genuin frühneuzeitlichen Verwaltungsmodus zu tun haben. Auch weil die Entwicklung der Verwaltung und ihrer formalen Verfahren voranschritt, wurden amtlich relevante Dienstleistungen wie das Besorgen von Abschriften, die Eingabe von Suppliken oder Auskünfte zum Stand des Verfahrens nachgefragt. In einem Amt institutionalisiert waren sie allerdings noch nicht. Daraus resultierten letztlich auch die genannten Probleme der Abgrenzung. Was hierbei informell war und was eine dienstliche Aufgabe, ist oftmals kaum zu unterscheiden. Dies gilt nicht nur im Homeoffice, wenn etwa die Dienstleistungen im Interesse der Amtsgeschäfte in der Semantik der Patronage erbeten, geleistet und bezahlt wurden. Dies gilt auch für die Diplomaten, die zwar im dienstlichen Auftrag, aber doch zugleich zum persönlichen Vorteil ihre Netzwerke knüpften, und es gilt für alle Amtsträger,

1 Andreas Reckwitz: *Unscharfe Grenzen – Perspektiven einer Kultursoziologie*. Bielefeld 2008, S. 151. Vgl. auch ders.: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32/4 (2003), S. 282–301, hier S. 290.

die umgekehrt immer auch ihre persönlichen Netzwerke im Dienste des Amtes zu bemühen hatten. Dass die dienstliche von einer privaten Dimension nicht zu trennen war, wurde allseits erwartet und geduldet. Diplomatie und Verwaltung erfolgten in der Frühen Neuzeit im Modus der Patronage.

Natürlich verweisen diese Beobachtungen nicht auf etwas Statisches. Welche Handlungsspielräume wie genutzt wurden, bleibt nach Aufgabenfeldern, Regionen und Zeiten zu differenzieren. So macht es nicht nur einen Unterschied, ob wir es mit formalisierten Justizverfahren zu tun haben oder mit der Visitation von Schiffen ohne klare Instruktion oder gar Tariflisten. Und wie der Beitrag von Corinna von Bredow zeigt, herrschte am Ende des 18. Jahrhunderts auch ein anderer Ton in den Instruktionen vor als in den Jahrhunderten zuvor. Wenn aber die Spielräume mindestens in den Instruktionen spürbar eingeschränkt wurden, stellt sich die Frage nach dem historischen Wandel und damit auch nach den Entwicklungslinien in der Frühen Neuzeit. Deutlich machen die Beiträge vor allem eines: Das implizite Wissen, das Muster der Patronage, wird im Verlaufe der Frühen Neuzeit zunehmend herausgefordert. Verantwortlich hierfür ist ein Professionalisierungsdiskurs, wie er am deutlichsten in der Diplomatie greifbar wird. Indem die Kunst des Verhandeln zunehmend als politische, nicht mehr als ‚nur‘ soziale Kompetenz gilt, wird sie erlernbar; Regeln, Kenntnisse und Fertigkeiten werden wichtiger als der adlige Habitus. Diesen Professionalisierungsdiskurs könnte man auch als Formalisierungsdiskurs oder aber – in Anschluss an die Bedeutung des impliziten Wissens für die Praktiken – als Prozess des Explizierens begreifen: Das implizite Wissen wird explizit gemacht und damit auch kritikfähig. Verbunden ist dieses Explizitwerden bislang impliziten Wissens mit einer zunehmenden Trennung der Sphären. Die amtlichen Dienstleistungen werden nun endgültig ins Amt verlegt, mit dem Homeoffice verliert jener Bereich an Bedeutung, in dem die Trennung eines dienstlichen vom privaten Bereich nahezu unmöglich war. Um nicht missverstanden zu werden: Die informelle Dimension des Amtshandelns verschwindet keineswegs. Dies anzunehmen hieße jenem „Plot der Moderne“ auf den Leim zu gehen, vor dem Arndt Brendecke in seiner Einleitung zur Tagung warnte. Sehr zu recht: Auch in der Moderne gibt es keine formale Organisation ohne informelle Organisation! Geändert hat sich mithin nicht die Existenz eines informellen Bereiches. Geändert hat sich jedoch dessen Bewertung. Greifbar wird dies zunächst an der semantischen Behandlung: Indem das implizite Wissen explizit wird, wird es aussprechbar, und es wird kritikfähig. Dieser Wandel der Diskurse muss indes auch zu einem Wandel der Praktiken führen. Denn wenn Praktiken immer auch implizites Wissen spiegeln, kann eine Offenlegung, sprachliche Markierung und zunehmende Kritik an bislang impliziten Grundlagen auch die Praktiken selbst nicht unberührt lassen.

Ob der Übergang zum Expliziten eine geeignete Perspektive darstellt, um Epochengrenzen zu diskutieren, wäre zu überlegen – wobei zu bedenken stünde,

dass wir es hier natürlich nicht mit einem generellen Verschwinden des Impliziten zu tun haben, sondern lediglich – aber immerhin! – mit einer Veränderung seiner Inhalte bei wachsender Dominanz expliziter Regelungen. Ganz sicher aber bietet die Kategorie des Explizitmachens von bislang Implizitem eine gute Möglichkeit, um historischen Wandel von Diskursen wie Praktiken zu beschreiben. Und das ist ja auch einiges wert.

Bleibt zu bilanzieren, welchen Nutzen der praxeologische Zugriff für die Erforschung der Verwaltung entfaltet. Verstanden ganz allgemein als Frage nach der Praxis der Verwaltung, das heißt nach ihrem Alltag und auch ihrer Vielfalt, lenkt der Praxisbegriff den Blick auf die Perspektive der Akteure und ihre Handlungsspielräume. Der Praxisbegriff im engeren Sinne fokussiert hingegen auf spezifische Handlungen und Spielräume, genauer: auf die Handlungs-Routinen im Amt oder auch im Homeoffice. Solche (halb-)amtlichen Praktiken von den Ablagesystemen bis zu den Zollvisitationen sind schon für sich allein genommen interessante Gegenstände der historischen Forschung. Dem praxistheoretisch geschärften Blick eröffnen diese Routinen und Praktiken zugleich aber auch einen Zugang zu dem impliziten Wissen, das sie zusammenhält. Praktiken sind somit immer auch Sonden zu den kulturellen Mustern und Erwartungshaltungen, und genau dies macht sie für eine Kulturgeschichte der Verwaltung so interessant.